



PELEUS
STUDIEN ZUR ARCHÄOLOGIE UND
GESCHICHTE GRIECHENLANDS UND ZYPERNS
BAND 33

Alexander Jossifidis

**Die slawophonen Griechen
Makedoniens**

BIBLIOPOLIS

Mannheim und Möhnesee 2006

PELEUS

Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns

Herausgegeben von Reinhard Stupperich und Heinz A. Richter

Band 33

Cover vignettes:

Front cover: Makedonische Freiheitskämpfer.

Opposite title page: Cup by the Peithinospainter, Berlin, Pergamonmuseum (CVA Berlin 2, Taf. 61).

Copyright Bibliopolis and Author.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, without prior permission in writing of Bibliopolis.

Gesamtherstellung: Druck Partner Rübemann GmbH, Carl-Benz-Str. 11, D - 69 502 Hemsbach

BIBLIOPOLIS

D - 59519 Möhnesee-Wamel, Schulpatt 13

Tel. ++49 2924 2781, Fax ++49 2924 2757, e-mail: bibliopolis@web.de

ISBN 3-933925-73-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	9
Voraussetzungen	9
Gliederung	11
Der aktuelle Teil	12
Der historische Teil	12
Ein theoretisches Vorkapitel	15
Der aktuelle Teil	
1. Facetten der slawisch-makedonischen Gesellschaft in Nordgriechenland	20
1.1 Einleitende Bemerkungen	20
1.2 Die geographische Verortung der griechischen Provinz Makedonien	20
1.3 Der Verlauf und die Ergebnisse des Feldforschungsaufenthaltes	23
1.4 Die Ansätze und Strukturen einer makedonischen Nationalbewegung	74
1.5 Diskussion	84
Der historische Teil	
2. Das Osmanische Reich im 19. Jahrhundert	87
2.1 Das osmanische Makedonien	88
2.2 Das <i>millet</i> -System	91
2.3 Die Ursprünge einer südslawischen Emanzipationsbewegung	96
2.4 Das politische Ringen um eine eigenständige bulgarisch-orthodoxe Kirche	102
2.5 Aufstandsbewegungen als Auslöser internationalen Engagements	111
3. Die politische Positionierung der Großmächte	115
3.1 Das Bulgarien von San Stefano	117
3.2 Der Berliner Kongress	121
4. Regionale und lokale Akteure als Urheber eines eskalierenden Gegensatzes	124
4.1 Bulgarische, griechische und serbische Expansionspolitik	124
4.2 Kirchen, Schulen, Waffen: Der Weg zum Bürgerkrieg	127
4.3 Die <i>IMRO</i> und das <i>OMK</i>	140
4.4 Innenansichten eines Bürgerkrieges	149
4.5 Die Jungtürkische Revolution	167
5. Regionalmächte und Großmächte	171
5.1 Der Erste Balkankrieg	173
5.2 Der Zweite Balkankrieg	175
5.3 Folgen der Balkankriege	176
5.4 Der Erste Weltkrieg und seine politischen wie militärischen Folgen	177
5.5 Der Griechisch-Türkische Krieg und die Folgen für Makedonien	181

6. Die griechische Provinz Makedonien in der Zwischenkriegszeit	184
6.1 Propagandatätigkeiten und bewaffnete Zwischenfälle	184
6.2 Der Bezirk Florina als Hochburg einer slawophonen Einwohnerschaft	190
6.3 Hellenisierung, Assimilierung, Unterdrückung	192
6.4 Die Metaxas-Diktatur	195
7. Die kommunistischen Parteien des Balkans und die Makedonische Frage während der Zwischenkriegszeit	197
7.1 Die bulgarischen Kommunisten	197
7.2 Die jugoslawischen Kommunisten	199
7.3 Die griechischen Kommunisten	202
7.4 Die <i>Komintern</i> und ihr Einfluss auf die kommunistischen Parteien des Balkans	204
8. Krieg und Bürgerkrieg	212
8.1 Internationale Rahmenbedingungen	212
8.2 Die Besatzungsregime	213
8.3 Der Widerstand	221
8.4 Der Weg in den Bürgerkrieg: Die Nachkriegszeit in Griechenland	231
8.5 Die Kommunistischen Parteien Bulgariens und Jugoslawiens und ihre Makedonienpolitik der Kriegs- und Nachkriegszeit	242
8.6 Die Nachkriegszeit und die bulgarisch-jugoslawischen Beziehungen	249
9. Nachkriegszeit in Griechenland	255
9.1 Die Synonymisierung von Kommunismus und Slawentum	255
9.2 Diasporagemeinden	256
9.3 Die slawophonen Makedonier im Griechenland der Nachkriegszeit	261
9.4 Die Formierung eines makedonischen Nationalbewusstseins	263
Resümee	268
Literaturverzeichnis	269
Quellen	269
Sekundärliteratur	271
Zeitschriften	279
Abbildungsverzeichnis	280
Tabellenverzeichnis	280
Anhang	281
Anhang A: Abbildungen	281
Anhang B: Tabellen	286
Personenregister	289

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist eine punktuell überarbeitete Version der im Sommersemester 2004 von der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim angenommenen Dissertation. Sie ist das Ergebnis jahrelanger Beschäftigung mit dem Konflikttraum Makedonien. Aufbauend auf den Resultaten einer vorangegangenen Magisterarbeit zu den Grundzügen der Makedonischen Frage analysiert sie Handlungsabläufe, welche den griechischen Teil dieser Region tangieren.

Was die Namenswahl betrifft, so sind einige grundsätzliche Bemerkungen sinnvoll: Makedonien ist ein Gebiet, welches von der Fläche hauptsächlich auf griechischem Staats-territorium liegt. Weiterhin werden die ehemalige jugoslawische Republik Makedonien, die bulgarische Gebirgslandschaft Pirin sowie kleinere Landstriche in Albanien und Serbien als makedonisches Terrain ausgewiesen. Während kein Diskussionsbedarf bezüglich des griechisch-makedonischen Gebietes besteht, da es von allen streitenden Parteien als dessen historisches Kerngebiet angesehen wird, kam es im Falle der ehemaligen jugoslawischen Republik Makedonien Anfang der neunziger Jahre zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Athen und Skopje. Auslöser war die im September 1991 erfolgte Unabhängigkeitserklärung der jugoslawischen Teilrepublik unter dem Namen *Republik Makedonien*. Die griechischen Entscheidungsträger wollten diese Nennung unter keinen Umständen akzeptieren. Dabei spielten innenpolitische Profilierungsstrategien eine wichtige Rolle, aber auch die geographische Verortung makedonischen Territoriums, welches nach gängiger griechischer Interpretation allenfalls auf den Süden der ehemaligen jugoslawischen Teilrepublik übergreift, ansonsten aber das zu Griechenland gehörende Gebiet beschreibt. Warum sollte Athen also einen Staat mit der Bezeichnung *Makedonien* anerkennen, wenn dieser nach griechischer Lesart kaum makedonisches Gebiet einschließt? Diese rhetorische Frage schien im griechischen Kontext umso wichtiger, als die Nachbarrepublik die identitätsstiftende makedonische Geschichte der Antike für die eigene Nationalgeschichte reklamierte und damit der griechischen wie auch der allgemeinen Historiographie widersprach.

In der Nachbarrepublik war und ist es hingegen politisch nicht durchsetzbar, das Wort *Makedonien* aus dem Staatsnamen zu nehmen. Immerhin verstehen sich die slawischen Einwohner *sui generis* als Makedonier, die folgerichtig in einem makedonischen Staatswesen leben.

Der ausgehandelte Kompromiss lautet *Former Yugoslav Republic of Macedonia (FYROM)* und kann als ein Provisorium begriffen werden. Folglich sollen bilaterale Treffen eine endgültige Lösung im Namensstreit erarbeiten. Die Dissertation übernimmt, da international festgelegt, den provisorischen Namen und verwendet zur flüssigeren Lektüre auch die Bezeichnung *makedonische Republik*. Dies ist kein Eingeständnis zugunsten der Sichtweise Skopjes, da dies einer parteiische Stellungnahme gleichkäme, sondern vielmehr als Unterscheidungsmerkmal gedacht, um den etablierten makedonischen Staat von der gleichlautenden griechischen Provinz zu unterscheiden.

Die Hilfsbereitschaft zahlreicher Personen hat das Gelingen dieser Arbeit ermöglicht. Zunächst sei meinem Doktorvater Prof. Dr. Heinz A. Richter herzlich für sein Vertrauen gedankt, mir dieses unglaublich interessante, aber auch sehr komplizierte und emotional beladene Thema als Dissertationsprojekt anzubieten. Ferner verdient mein Zweitgutachter Prof. Dr. Michael Erbe insbesondere für die Bereitstellung eines bulgarischen Lehrbuchs großen Dank, da es mir half, erste Verständigungshürden zu meistern. Eine nicht unwesentliche Hilfe erfuhr ich zudem durch Prof. Dr. Reinhard Stupperich, dessen kritische

Anmerkungen hoch willkommen waren und zudem erkennen ließen, wie schnell die Thematik selbst einen auf Neutralität bedachten Doktoranden für die eine oder andere politisch gefärbte Sichtweise einnehmen kann. Frau Herfort-Koch hat wiederum dafür Sorge getragen, dass die Abhandlung eine passende optische Überarbeitung erhielt und dadurch den hohen Ansprüchen des Verlages Bibliopolis gerecht wurde.

Danken möchte ich auch jenen Menschen Makedoniens, denen ich auf meiner Rundreise begegnet bin. Leider wird wohl kaum einer von ihnen jemals diese Zeilen lesen, doch es sei trotzdem niedergeschrieben, dass mir ausnahmslos alle Seiten mit einer Herzlichkeit begegneten, welche die Existenz von gegenseitigen Anfeindungen absurd und unnötig erscheinen lässt.

Ferner geht ein großer Dank an meine beiden Schwestern Christina und Patricia, sowie meinen Freund Peter Bilhöfer, die sich trotz anderweitiger Verpflichtungen viel Zeit nahmen, um korrigierende Blicke auf meine Arbeit zu werfen. Meiner Mutter möchte ich herzlich für ihre moralische Unterstützung danken, die mir stets die Gewissheit gab, den richtigen Weg zu gehen. Meinem Vater sei wiederum sein finanzieller Kraftakt gedankt, der es mir ermöglichte, ohne Nebentätigkeiten die Arbeit gewissermaßen in einem Guss anzufertigen.

Abschließend möchte ich meiner Freundin Astrid ein großes Lob aussprechen. Sie, die aufgrund ihrer Korrekturleistung zwangsläufig ebenfalls zu einer Makedonienexpertin geworden ist, stand mir jederzeit und vor allem in Softwarefragen in einer Weise zur Seite, die vermuten lässt, dass die Dissertation ohne ihre Hilfe wahrscheinlich noch immer nicht in der Druckversion vorliegen würde. Ihr ist dieser *Salade Macedoine* von ganzem Herzen gewidmet.

Einleitung

Zu Beginn der neunziger Jahre trat ein politischer Streit in das Blickfeld der gesamteuropäischen Öffentlichkeit, welcher außerhalb des Balkans bis dato kaum zur Kenntnis genommen worden war: Die politischen Entscheidungsträger Griechenlands und ihr Pendant in der ehemaligen jugoslawischen Republik Makedonien stritten sich um eine slawophone Bevölkerungsgruppe, die auf nordgriechischem Territorium zuhause ist. Die Regierenden in Skopje beklagten, dass der griechische Staat dieser Einwohnerschaft international festgelegte Minderheitenrechte verwehre. Die Repräsentanten der makedonischen Republik fühlten sich daher dazu aufgerufen, diese Sprachgemeinschaft moralisch zu protegiere. Folgerichtig wurde ein Verfassungstext aufgesetzt, in dem sie ein politisches Engagement zugunsten der slawophonen Einwohnerschaft im Nachbarland verklausulierten.

Dieser Aktionismus stieß in Athen auf Argwohn. Prompt argumentierte man dort, dass sich der nördliche Nachbar in die inneren Angelegenheiten Griechenlands einmische. Der südslawischsprachigen Bevölkerungsgruppe attestierten die Athener Entscheidungsträger ein griechisches Nationalbewusstsein, welches lediglich von zu vernachlässigenden Einzelpersonen nicht angenommen werde. In der Hochphase des verbalen Schlagabtausches formulierten beide Seiten Extrempositionen, die einerseits die Existenz eines makedonischen und andererseits die Kopfzahl einer gesellschaftspolitisch unterdrückten *makedonischen* Minderheit in utopische Höhen trieben.

Inzwischen prägt ein politischer Pragmatismus das Gesprächsklima zwischen Athen und Skopje, so dass strittige Themen in einem zumeist konstruktiven Geist erörtert werden. Vor diesem Hintergrund verschwand die Thematik aus den Schlagzeilen der internationalen Presse. Nichtsdestoweniger blieb ein angespanntes Verhältnis zwischen Vertretern eines makedonischen und eines griechischen Nationalbewusstseins in der betreffenden Region Nordgriechenlands erhalten. Hieraus ergeben sich Fragen, die im Verlaufe der vorliegenden Dissertation beantwortet werden sollen:

Zum einen ist zu untersuchen, ob vorhandene Konfliktstrukturen eine Eskalation der Situation herbeiführen könnten und zum anderen ist grundsätzlich zu analysieren, welche Zusammenhänge diesen Antagonismus möglich gemacht haben.

Voraussetzungen

Es bereitet einige Schwierigkeiten, ein derart komplexes Thema im Rahmen einer Dissertation angemessen zu würdigen. Dies liegt vor allem am Facettenreichtum der Thematik, aber auch an der Zeitspanne, welche mehr als ein Jahrhundert umfasst. Natürlich war es überlegenswert, lediglich einen Konfliktstrang zu analysieren beziehungsweise einen prägnanten Zeitabschnitt herauszugreifen. Möglicherweise wäre damit jedoch ein verzerrtes Bild von einem Widerstreit gezeichnet worden, der gerade durch eine Bündelung von Einzelkonflikten und seine unterschiedlichen Ausprägungsformen während wechselnder politischer Rahmenbedingungen bestimmt ist. Da dieser Gegensatz im deutschsprachigen Raum zudem kaum zur Kenntnis genommen wurde und nach wie vor wird, ist es eine zusätzliche Motivation, den Konfliktgegenstand mit möglichst all seinen Einzelkonflikten in dieser Dissertation zu analysieren.

Wie kompliziert sich der Gegensatz präsentiert, verdeutlicht bereits die allgemein gehaltene Nennung eines *slawophonen* Akteurs. Diese sprachliche Hilfskonstruktion ist nötig, da hiermit eine im nationalen Bewusstsein heterogen auftretende Gemeinschaft subsumiert wird: Im Kontext dieser slawophonen Bevölkerungsgruppe lässt sich ein makedonisches Nationalbewusstsein ebenso finden wie ein bulgarisches Selbstverständnis. Zudem ist eine griechische Identität verbreitet, sowie eine Haltung, die keine der genannten Identifikationsmuster akzeptiert, jedoch selbst auch kein eigenes *nationales Konzept* formuliert hat.

Im Grunde ließe sich diese schwer fassbare Gemeinschaft mit den Oberbegriffen *Makedonierin* und *Makedonier* beschreiben. Allerdings kann eine solche von den Betroffenen benutzte Selbstbezeichnung im Kontext der Dissertation keine Verwendung finden, da dies zu Irritationen führen würde. Diese erklären sich aus den unterschiedlichen Interpretationsansätzen, mit welchen sich ein makedonisches Bewusstsein ausdrücken lässt, zum einen als Merkmal einer eigenen nationalen Identität und zum anderen als Merkmal einer regionalen Identität – letztere wiederum als Bestandteil eines bulgarischen respektive griechischen Nationalbewusstseins.

Hinzu kommt, dass ein überwiegender Teil der griechischen Bevölkerung im Süden der Provinz ebenfalls ein regionales makedonisches Bewusstsein aufweist, ohne mit den slawischen Makedoniern in einem Zusammenhang zu stehen. Da selbst die griechische Gemeinschaft nicht als homogene Gruppe anzusehen ist, kompliziert dies den gesamten Sachverhalt zusätzlich: Die sprachlichen Wurzeln zahlreicher Griechen finden sich beileibe nicht im Griechischen, sondern vielmehr im Aromunischen, Albanischen, Türkischen oder eben Südslawischen.

Diese Überlappung unterschiedlicher Identitäten und Provenienzen lässt es notwendig erscheinen, die Hilfskonstruktion *slawophone Bevölkerung* im Rahmen der Arbeit zu verwenden. Solange die Einwohnerschaft als Objekt machtpolitischer Strategien beschrieben wird, ist dies die einzig akzeptable Charakterisierung. Agieren jedoch Gruppen oder Einzelpersonen der slawophonen Einwohnerschaft, werden sie im Kontext der Dissertation so dargestellt, wie sie sich im nationalen *Gewand* selbst sehen beziehungsweise sahen, als Bulgaren, Griechen, Makedonier oder Serben.

Im Weiteren stellt sich die Frage, ob es wissenschaftlich gesehen zutreffend ist, die slawischen Dialekte Nordgriechenlands als makedonische Sprache zu bezeichnen. Das Makedonische beschreibt die in der internationalen Sprachwissenschaft anerkannte Amtssprache der ehemaligen jugoslawischen Republik Makedonien und verfügt als solche über eine eigene Schriftlichkeit. Die südslawischen Dialekte Griechenlands besitzen hingegen keinen schriftsprachlichen Überbau. Sie können daher sowohl als Dialekte des Makedonischen wie auch als Dialekte des Bulgarischen begriffen werden. Die Möglichkeit, diesen Mundarten einen eigenen schriftsprachlichen Überbau zu geben, um dadurch eine neue südslawische Standardsprache zu kreieren, kann hier sprachwissenschaftlich nicht erörtert werden. Von Bedeutung ist jedoch die politische Dimension dieser Eventualität. So ist es in Bulgarien vorherrschende Meinung, dass auch das Makedonische nur ein *künstlich* zu einer eigenständigen Standardsprache gepuschter westbulgarischer Dialekt sei. Um diese linguistische Konstellation begreifbar zu machen, soll vergleichend ein Blick in den germanischen Sprachraum geworfen werden. Das Großherzogtum Luxemburg verfügt über drei offizielle Landessprachen: Deutsch, Französisch und Lëtzebuergesch. Letzteres gilt im Großherzogtum per Gesetz seit 1984 als Amtssprache und stellt ein Symbol nationaler Identität dar. Sind die jenseits der Grenze, auf deutschem Territorium, gesprochenen moselfränkischen Mundarten demnach Varianten des Lëtzebuergesch oder deutsche Dialekte? Sie werden als deutsche Dialekte behandelt, da die deutsche Schriftsprache dominiert. Das gleiche

würde im Übrigen auch für das Lëtzebuergesch gelten, hätte sich in diesem Fall keine auf dem dortigen moselfränkischen Dialekt beruhende Schriftlichkeit etabliert.

Wieder zurück auf den Balkan: Hätten die vorherrschenden südslawischen Mundarten der griechischen Provinz Makedonien den identischen schriftsprachlichen Überbau wie jene in der makedonischen Republik, dann könnten interessierte Protagonisten aus Skopje zu recht von einer gemeinsamen Sprache ausgehen. Erhielten die gleichen Idiome einen bulgarischen schriftsprachlichen Überbau, dann hätten wiederum Protagonisten aus Sofia Ansprüche, diese Dialekte als einen Teil der eigenen, bulgarischen Sprache zu sehen. Um beiden Ambitionen den Wind aus den Segeln zu nehmen, haben die Entscheidungsträger aus Thessaloniki beziehungsweise Athen keiner der beiden divergierenden Varianten eine Chance gegeben. Die südslawischen Dialekte werden im nordgriechischen Raum ausschließlich als lokale Mundarten ohne eine sprachliche Konnotation zu einem Nachbarland gesehen. Diese politisch motivierte Interpretation ist dafür verantwortlich, dass im wissenschaftlichen Rahmen von südslawischen Mundarten und ihren slawophonen Sprecherinnen und Sprechern ausgegangen werden muss. Interessenvertreter eines slawisch begründeten Nationalbewusstseins in Griechenland haben sich in jüngster Zeit dazu durchgerungen, die makedonische Amtssprache zu übernehmen. Damit einhergehend wird eine makedonische Identität einem bulgarischen Nationalbewusstsein vorgezogen. Dies bedeutet, dass die *bulgarische Option*, politisch gesehen, gegenwärtig eine untergeordnete Rolle spielt.

Die nationale Identität, welche nun mehrfach Erwähnung fand, ist ein komplexes Phänomen. Es stellt sich daher die Frage, was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Lässt sich eine nationale Identität schlicht an der Sprache festmachen? Um die Schwierigkeit einer Beantwortung dieser Frage zu verdeutlichen, sei aus dem näherliegenden *deutschen* Kontext nur an das Selbstverständnis der deutschsprachigen Österreicher, Schweizer oder Elsässer sowie der polnischsprachigen Masuren gedacht. Der Komplex *Herausbildung einer nationalen Identität* ist im Rahmen dieser Dissertation insofern unumgänglich, als der gesamte Antagonismus von der zentralen Frage geleitet wird, welche nationale Gemeinschaft die slawophonen Einwohner Nordgriechenlands repräsentieren. Basierend auf verschiedenen, sich ausschließenden nationalen Konzepten, fällt diese Beantwortung schwer. Daher werden die theoretischen Ansätze bezüglich einer nationalen Identität im Rahmen dieser Arbeit in einem vorangestellten Kapitel erörtert.

Gliederung

Die Dissertation beschreibt einen *zeitlichen Kreislauf*, der nach einem theoretischen Vorkapitel zunächst mit der aktuellen Konfliktpositionierung beginnt und in einem zweiten Schritt den historischen Werdegang des griechisch-slawischen Gegensatzes darlegt. Diese Vorgehensweise soll zu einem besseren Verständnis der Konfliktmuster beitragen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit historischen Handlungsabläufen untersucht primär die Herausbildung von Konflikten. Dies ist umso wichtiger, als letztlich die Summierung einzelner Antagonismen für die angespannte Atmosphäre in der Region Verantwortung trägt. Die Analyse dieser chronologisch geordneten Handlungsabläufe reicht wiederum soweit in die Gegenwart hinein, dass sie in der Beschreibung der aktuellen Konfliktformierung mündet.

Der aktuelle Teil

Der aktuelle Teil der Dissertation umfasst zwei Schwerpunkte. Er analysiert die Ergebnisse einer Feldforschungsreise und untersucht die politische Standortbestimmung der makedonischen Nationalbewegung in Griechenland:

Die Feldforschungsreise wurde im Sommer und Herbst des Jahres 2000 unternommen und schloss nahezu alle Präfekturen Makedoniens ein. Als wissenschaftliches Hilfsmittel kam ein Fragebogen zum Einsatz, der 700 Mal verteilt werden konnte. Neben den über die Fragebögen erzielten Ergebnissen, bildeten die Gespräche mit den Menschen vor Ort einen entscheidenden Faktor bei der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung.

Die Repräsentanten der makedonischen Nationalbewegung in Nordgriechenland wurden im Mai 2003 aufgesucht. Dabei konnte ein mehrstündiges Interview mit dem Vorsitzenden der Partei *Ouranio Toxo* (i.e. Regenbogen), Pavlos Voskopoulos, geführt werden. Die Partei bezeichnet sich selbst als das *Sprachrohr der makedonischen Minderheit* und engagiert sich sowohl auf lokaler wie auch auf europäischer Ebene für die kulturpolitischen Belange der genannten Bevölkerungsgruppe.

Die beiden Schwerpunkte werden von einer geographischen Übersichtsdarstellung makedonischen Gebietes, sowie durch eine abschließenden Diskussion inhaltlich komplettiert. Während die geographische Übersichtsdarstellung den Konflikttraum regional verortet, bemüht sich die Diskussion, die erzielten Ergebnisse zu subsumieren und dabei das Eskalationspotential zu bestimmen.

Der historische Teil

Die Analyse aktueller Konfliktstrukturen wird sich immer auch der Ursprünge des Gegensatzes annehmen müssen. Dabei lässt sich der griechisch-slawische Antagonismus in Makedonien bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als die makedonische Provinz ein Bestandteil des Osmanischen Reiches war.

Das erste Kapitel des historischen Teils (Kapitel zwei) widmet sich in einem zentralen Punkt der Gesellschaftsstruktur des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert. Diese trägt dafür Verantwortung, dass sich ein slawisch-griechischer Widerstreit etablieren konnte. Der damalige Antagonismus gründete auf dem Bestreben einer sozial benachteiligten Gruppe nach politischer Emanzipation. Der konfessionelle Autonomien zulassende Staatsaufbau des Osmanischen Reiches hatte eine griechische Oberschicht entstehen lassen, welche das christlich-orthodoxe Milieu dominierte. Slawische Makedonier orthodoxen Glaubens, die eine kulturelle Selbständigkeit für ihre Sprachgemeinschaft einforderten, mussten sich gegen diese Dominanz wenden. Der nun in Gang gesetzte Prozess bedrohte das gesamte Machtgefüge des Landes und rief in den 1870er Jahren wiederum die internationale Staatengemeinschaft auf den Plan.

Das dritte Kapitel untersucht die politische Positionierung der damaligen Großmächte bezüglich der Ereignisse auf dem osmanischen Balkan. Die Großmächte verfolgten unterschiedliche machtpolitische Interessen im Südosten Europas. Dadurch entstanden Konflikte, die das Mächtegleichgewicht tangierten. Während das russische Zarenreich seinen Einfluss auf die slawischsprachigen Gebiete des Osmanischen Reiches ausdehnen wollte, versuchten die englischen und österreichisch-ungarischen Entscheidungsträger, dies mit allen Mitteln zu verhindern. Diese Krisenzeit führte zu einer hektischen Konferenzdiplomatie, die in einen Kongress der Großmächte mündete, welcher im Juni und Juli 1878 in Berlin veranstaltet wurde. Dort beschlossen die Anwesenden, eine Unabhängigkeit beziehungsweise Autonomie zahlreicher osmanischer Territorien festzuschreiben. Zu den Aus-

nahmen zählte Makedonien, welches weiterhin ein integraler Bestandteil des osmanischen Staates blieb.

Im vierten Kapitel werden die politischen Unruhen in Makedonien analysiert, welche den Beschlüssen der Großmächte folgten. Der im Kapitel zwei beschriebene Gegensatz zwischen einer griechischen Oberschicht und Vertretern slawischer Makedonier setzte sich fort. Letztere organisierten zu Beginn der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts revolutionäre Vereinigungen, welche eine Eskalation des Gegensatzes heraufbeschworen. Hinzu kam, dass die neu gegründeten oder territorial vergrößerten Nachbarstaaten an diesem Antagonismus partizipierten. Die Entscheidungsträger Bulgariens, Griechenlands und Serbiens formulierten territoriale Ansprüche auf Makedonien und benutzten zur Rechtfertigung dieser Ambitionen unter anderen die slawophone Einwohnerschaft als Klientelgruppe. Es folgte ein Bürgerkrieg, zu dessen Hauptleidtragenden die makedonischen Landbewohner wurden, da ihre Loyalität entscheidend für einen machtpolitischen Erfolg erschien.

Das fünfte Kapitel wechselt von der lokalen auf die internationale Ebene. Die Regierenden der Regionalmächte hatten zu Beginn der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts erkannt, dass Makedonien nur durch gemeinsame Anstrengungen der Herrschaft Konstantinopels entzogen werden konnte. Obwohl Athen, Belgrad und Sofia Konkurrenten um Makedonien waren, schlossen sie sich zu einem Zweckbündnis zusammen, welches dem Osmanischen Reich den Krieg erklärte. Der erzielte militärische Erfolg ließ die latenten Gegensätze wieder aufbrechen. An der Frage der zukünftigen Gestaltung einer Nachkriegsordnung entzündete sich ein zweiter Krieg, den nun die Siegermächte gegeneinander ausfochten. Das Ergebnis dieser Kampfhandlungen war die Dreiteilung Makedoniens. Griechenland erhielt jene Territorien zugesprochen, welche heute die griechische Provinz gleichen Namens ausmachen. Der anschließende Weltkrieg 1914-1918 änderte an dieser geographischen Eingrenzung nichts.

Der Erste Weltkrieg und seine militärischen Nachwehen beeinflussten den griechischen Teil Makedoniens in ethnographischer Hinsicht. Das sechste Kapitel geht daher auf mehrere Bevölkerungsaustauschprogramme ein, welche den Kampfhandlungen folgten. Die Ansiedlung Tausender griechischer Flüchtlinge war zugleich Bestandteil einer breit angelegten Hellenisierungskampagne. Ihre moralische Kehrseite implizierte die Unterdrückung einer vorhandenen südslawischen Identität. Während der Herrschaft des Diktators Metaxas erfuhr die slawophone Bevölkerungsgruppe eine weitere Steigerung staatlicher Pression. Fortan war es gänzlich verboten, die lokalen slawischen Dialekte zu benutzen. Insofern nimmt es nicht wunder, dass zahlreiche slawophone Einwohner in der Besetzung Makedoniens durch die Achsenmächte während des Zweiten Weltkrieges primär das Ende der Metaxas-Diktatur sahen.

Die Zwischenkriegszeit führte zur Formierung kommunistischer Parteien auf dem Balkan, welche in einem politischen Abhängigkeitsverhältnis zur *Kommunistischen Internationalen* standen. Diese kommunistische Dachorganisation bestimmte wiederum Leitlinien, die den politischen Umgang mit der Makedonischen Frage tangierten. Kapitel sieben nimmt sich dieser Thematik an, da die slawophonen Makedonier hiervon unmittelbar betroffen waren. Die kommunistische Agitation baute diese Gemeinschaft propagandistisch zu einer Klientelgruppe auf und erreichte damit die in Teilen der griechischen Mehrheitsgesellschaft formulierte Synonymisierung von slawischer und kommunistischer Identität. Im Zuge politischer Auseinandersetzungen konnte diese Gleichsetzung von rechtsorientierten Parteien als Kampfbegriff benutzt werden.

Mit den kriegerischen und politischen Auseinandersetzungen während des Zweiten Weltkrieges und des anschließenden Griechischen Bürgerkrieges beschäftigt sich das achte

Kapitel. Den slawophonen Makedoniern bot sich die Möglichkeit, an den Geschehnissen aktiv zu partizipieren. In der Besatzungszeit bemühten sich bulgarische und italienische Agenten um ihre Loyalität. Während des Griechischen Bürgerkrieges waren es wiederum die politisch links stehenden Aufständischen gegen die Athener Regierung, die um ihre Gunst buhlten. In beiden Fällen mussten die slawophonen Unterstützer eine militärische Niederlage hinnehmen, die viele zur Flucht über die nahen Grenzen zwang. Folglich verließen besonders jene slawischen Makedonier das Land, welche sich auf machtpolitischer Ebene außerordentlich stark gegen den griechischen Staat engagiert hatten.

Das neunte und letzte Kapitel blickt zum einen auf die Diasporagemeinden der slawophonen Sprachgemeinschaft und beleuchtet zum anderen das politische Schicksal der in Griechenland verbliebenen Angehörigen dieser Einwohnerschaft. Sie wurde zwar nicht mehr in dem Ausmaße der Vorkriegszeit kulturpolitisch drangsaliert, aber nach wie vor diskriminiert. Hinzu kam, dass eine dominierende griechische *Leitkultur* einer unterschwellig Hellenisierung entsprach. Als sich zu Beginn der neunziger Jahre eine Gruppe mit einem makedonischen Nationalbewusstsein zu Wort meldete, überraschte dies einen Großteil der griechischen Öffentlichkeit, welche so gut wie nichts über die Existenz slawophoner Mitbürger wusste. Dadurch entstand eine neue Konfliktstruktur, die in den aktuellen Teil der Dissertation einfließt. Hier schließt sich der Kreis.

Ein theoretisches Vorkapitel: Was verbirgt sich hinter einer nationalen Identität?

Dieses knapp gehaltene Vorkapitel soll Hinweise liefern, wie nationale und damit einhergehend ethnische Identitäten zu definieren sind. Die slawophonen Einwohner Makedoniens haben, was bereits beschrieben wurde, verschiedene Identitäten angenommen. In der ehemaligen jugoslawischen Republik Makedonien, dem Land, in dem sie die politische Macht mehr oder weniger fest in Händen halten, dominiert ein makedonisches Nationalbewusstsein. Dagegen werden die bulgarischen und griechischen Gebiete Makedoniens von einer slawophonen Bevölkerungsgruppe mit einer zumeist bulgarischen beziehungsweise griechischen Identität bewohnt. Diese zunächst paradox klingenden Sachverhalte bedürfen eines Erklärungsansatzes, der sich mit dem theoretischen *Wesen* einer Nation und einer Ethnie auseinandersetzt. Mit anderen Worten: Was ist eine Nation und was verbirgt sich hinter einer Ethnie?

Die Sozialwissenschaft diskutiert kontrovers und hat verschiedene Ansätze formuliert. Ein zentraler Streitpunkt thematisiert die Frage, ob die Nation eine *Erfindung* der Moderne oder ein bis in die Antike zurückreichendes Phänomen beschreibt¹. Auf die makedonische Problematik übertragen, ist zu analysieren, ob eine makedonische Nation bereits zur Zeit Alexanders des Großen existierte. Wenn ja, gibt es dann eine Kontinuität bis in die Gegenwart und endet diese Kontinuität schließlich bei den griechischen Makedoniern oder den slawischen Makedoniern? Besagte Kontroverse beschreibt fruchtlose Scheingefechte, da je nachdem wie der Nationenbegriff interpretiert wird, unterschiedliche Antworten möglich sind. Es ist nicht die Aufgabe der vorliegenden Dissertation, die verschiedenen Ausgangspunkte vorzustellen und gegeneinander abzuwägen, doch bedarf es der Präsentation einiger Grundüberlegungen, welche den wissenschaftlichen Umgang mit dem Begriffspaar Nation und Ethnie erleichtern².

Eine Theorie besagt, dass eine Ethnie entsteht, wenn sich kollektive kulturelle Identitäten und Ansichten herausbilden, die sich gegebenenfalls von jenen der Umgebung unterscheiden. Dem englischen Wissenschaftler Anthony D. Smith zufolge zeichnet sich eine Ethnie durch mehrere Merkmale aus: Sie beschreibt eine Gemeinschaft, welche Mythen von einer gemeinsamen Abstammung vorzuweisen hat, deren Angehörige historische Erinnerungen verbindet und welche über zumindest ein Element gemeinsamer Kultur, wie etwa Sprache oder Religion, verfügt. Darüber hinaus sollte ein irgendwie gearteter Bezug zu einem Heimatland und ein gewisses Maß an Solidarität bestehen.

Während die Ethnie und die Nation identische Namen, identische Mythen und Erinnerungen aufweisen, so befinden sie sich jedoch auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen: Die Ethnie definiert sich hauptsächlich über ihre Abstammungsmythen und historischen Erinnerungen, wohingegen sich die Nation durch das von ihr besetzte Territorium, durch ihre Menschenmasse, ihre öffentliche Kultur und ihre Gesetze auszeichnet. Eine Nation muss folglich ein eigenes Heimatland besitzen, eine Ethnie braucht dies nicht. Schließlich und das scheint das entscheidende Merkmal zu sein, können Nationen verschiedene Ethnien

¹ Klaus Freitag: "Identitätsfragen im antiken Griechenland", in: Cay Lienau / Ludwig Steindorff (eds.), *Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa. Beiträge zu einem Präsentationstag der Südosteuropaforschung an der Universität Münster am 27.11. 1998* (München: Südosteuropa-Gesellschaft, 2000), pp. 207ff

² Vgl. zur Vertiefung der Thematik Anthony D. Smith: *The Ethnic Origins of Nations* (Oxford: Blackwell, 1986) und Ernest Gellner: *Nations and Nationalism* (Oxford: Blackwell, 1983)